

14. Sonntag im Jk. B – 05.07.2015

Aus dem Buch des Propheten Ezechiel 1,28b-2,5

In jenen Tagen, als ich die Herrlichkeit des Herrn sah, fiel ich nieder auf mein Gesicht. Und ich hörte, wie jemand redete. Er sagte zu mir: Stell dich auf deine Füße, Menschensohn; ich will mit dir reden. Als er das zu mir sagte, kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete. Er sagte zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den abtrünnigen Söhnen Israels, die sich gegen mich aufgelehnt haben. Sie und ihre Väter sind immer wieder von mir abgefallen, bis zum heutigen Tag. Es sind Söhne mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen. Zu ihnen sende ich dich. Du sollst zu ihnen sagen: So spricht Gott, der Herr. Ob sie dann hören oder nicht - denn sie sind ein widerspenstiges Volk -, sie werden erkennen müssen, daß mitten unter ihnen ein Prophet war.

Aus dem zweiten Korintherbrief 12,7-10

Brüder und Schwestern!

Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, daß dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Mißhandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Aus dem Evangelium nach Markus 6,1b-6

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger begleiteten ihn. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Wunder, die durch ihn geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab. Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort kein Wunder tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte.

Liebe Brüder und Schwestern!

Am heutigen Tag, dem 5. Juli, wird auch der *Freuden Mariens* gedacht. Als Ergänzung dazu wird dann am 15. September das Gedächtnis der *Schmerzen Mariens* begangen. Freuden und Schmerzen, „Freud und Leid“ - so sagt der Schriftsteller Henri Nouwen - „sind die zwei Elternteile des geistlichen (christlichen) Lebens“. Das scheint uns zunächst eine etwas seltsame Sichtweise zu sein. Aber wir finden sie bestätigt in unserem *eigenen* Leben, wir finden sie bestätigt besonders bei großen Gestalten, wie eben bei Maria oder auch beim hl. Paulus, von dem wir heute in der Lesung gehört haben.

An verschiedenen anderen Stellen spricht Paulus von seiner eigenen Freude, und er ruft auch seine Zuhörer zur Freude auf: „Freut euch zu jeder Zeit, sagt er, noch einmal sage ich: freut euch!“. Auch Paulus kennt also die Freude, die ihn belebt und begeistert. Aber zur Lebensgeschichte dieses Apostels gehört, wie im Leben Marias, eben nicht nur die Freude, sondern auch leidvolle Erfahrungen und schmerzliche Erlebnisse. Nicht, dass Paulus auf das Leid besonderen Wert gelegt hätte; nicht, dass er das Leid sogar gewollt und gesucht hätte; aber es ist im Leid und in der Schwäche, dass ihm bewusst wird, wer der Mensch *wirklich* ist, was der Mensch vermag und was er nicht vermag.

Der heutige Mensch hat inzwischen ein besonderes Gespür entwickelt für das, was er ist, für das, was er alles machen und leisten kann. In erstaunlicher Weise macht er sich heute die Welt untertan und dringt immer tiefer in die Geheimnisse des Universums ein. Darin zeigt sich die Größe des Menschen. Zugleich aber wird gerade der heutige Mensch von großen Ängsten geplagt; gerade der heutige Mensch erfährt, wie schwach und verletzbar er ist, und wie er vor den vielen Problemen oft ratlos und ohnmächtig dasteht. Hier bewahrheitet sich was der französische Philosoph *Blais Pascal* schon vor 300 Jahren gesagt hat: „Es ist gefährlich, sagte er, den Menschen mit den Tieren zu vergleichen, ohne ihm zugleich seine *Größe* vor Augen zu führen; aber noch viel gefährlicher ist es, wenn man dem Menschen seine *Größe* vor Augen führt, ohne auch seine *Nichtigkeit* zu bedenken“.

Maria nennt sich selbst „die *niedrige* Magd“, und auch Paulus, der große Völkerapostel und scharfsinnige Denker, er ist sich seiner Niedrigkeit und Ohnmacht bewusst. Abgesehen von den äußeren Schwierigkeiten, denen er oft begegnet ist, spricht er von einem *Stachel* in seinem Fleisch, von einem Stachel, der ihm arg zusetzt und zu schaffen macht. Wir wissen bis heute nicht, woran er dabei denkt. Vielleicht war es eine Krankheit, eine seelische Not, oder, im Unterschied zu Maria, vielleicht ein verborgenes Laster, das ihn noch quälte - wir wissen es nicht. Jedenfalls aber ist Paulus durch diesen Stachel eben auch der Begrenztheit und dem *Leid* begegnet.

Wir sind eben *Menschen*, und kein Gott; wir sind zwar die Krone der Schöpfung, wie es heißt, aber wir sind auch begrenzt und verletzbar. Wir alle müssen immer wieder auch die Grenzlinie erkennen, an der wir unserer Ohnmacht begegnen. Aber gerade an dieser Grenzlinie, die wir erkennen müssen, gerade da sollen wir nicht einfach in Mutlosigkeit, nicht in Resignation und Pessimismus verfallen; sondern wir dürfen hier noch einmal bei Maria und bei Paulus in die Schule gehen und von ihnen die wahre Lebenskunst lernen: „Der *Mächtige* hat Großes an mir getan“, so lehrt uns Maria. Und ähnlich auch Paulus: „Lieber rühme ich mich meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt“. Dort also, wo wir

mit *unserer* Kraft und mit *unseren* Möglichkeiten am Ende sind, da kann die Kraft *Gottes* ansetzen und zur Entfaltung kommen. „Meine Gnade genügt dir!“, wird ihm gesagt.

Es ist übrigens wohl so, dass wir diese Gnade und Kraft Gottes gar nicht so deutlich *spüren* könnten, wenn wir nur die *Freude* kennen würden. Zwar stammt auch die *Freude* aus Gott, und nicht aus uns selbst; aber dass wir auf Gott angewiesen sind, dass wir Gott brauchen, dass *er* uns mit seiner Gnade entgegen kommt, - das erleben wir wohl erst dann am deutlichsten, wenn wir an unsere *Grenzen* stoßen.

Aber noch einmal: Weder Maria noch Paulus *suchen* das Leid, und auch wir suchen es nicht; auch wir halten das Leid nicht fest, im Gegenteil. Es ist nicht so, dass wir uns mit dem Leid und mit unserer Ohnmacht einfach abfinden müssten. Vielmehr dürfen auch wir nach dem Ausschau halten, der uns aus Leid und Not herausführen und hinweghelfen kann.

„Das geistliche (christliche) Leben hat zwei Elternteile, die Freude und das Leid“. – Freude und Leid machen unser Leben aus. Für jede Freude, die uns geschenkt wird, wollen wir mit Maria dankbar die Größe des Herrn preisen. Aber auch wenn wir uns manchmal „unten“ fühlen, kann uns Maria Mut machen, indem sie uns zuruft: „die *Hungernden* beschenk er mit seinen Gaben“ und „die *Niedrigen* erhöht er“. Unsere Schwäche verweist uns in *besonderer* Weise auf Gott und lässt auch uns auch mit dem hl. Paulus sprechen: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“, und „alles vermag ich in dem, der mir Kraft gibt“. Oder wie schon der gläubige Jude in einem Psalm singen konnte: „Die mit Tränen säen, in Jubel und Freude werden sie ernten“ (Ps 126). Amen.

P. Pius Agreiter OSB